

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 27 (1933)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Der sterbende Hof [Schluss]  
**Autor:** Bosshard, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926859>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der sterbende Hof.

Von Jakob Bofhard. (Schluß)

Der Bauer empfand Lust, sie von dort zu vertreiben. Aber er dachte: Wir Menschen retten uns ja auch manchmal auf einen Halm und dünken uns klug. Ich will nicht den Herrgott spielen.

Alles, was im Grase oder im Boden versteckt gewesen und gehaust hatte, verließ den untergehenden Hof, alle Kraft und Anstrengung auf das Leben gerichtet. Ein paar Singvögel flatterten klagend über die Wasserfläche, unter der ihre Brut lag.

Teilnehmend betrachtete Hans Schollenberger all die Not und all die Leidensgefährten. Da schlängelten sich zwei große Ringelnattern hintereinander heran, betrachteten ihn einen Augenblick mit ihren mißtrauischen kalten Augen, kehrten dann schein zum Wasser zurück und schwammen behende mit erhobenem Kopf davon. Ihre blauen Schuppen schillerten im Wasser.

Bei ihrem Blick war dem Bauern unheimlich geworden. Es erfaßte ihn eine Furcht und ein Grausen. War er nicht der Schutzherr aller dieser Geschöpfe gewesen, ihr Ernährer und ihr Freund? Jetzt hatte er sie verkauft, heimatlos gemacht oder dem Tode überliefert. Und er fühlte, daß sie ihm nun verfeindet waren, ihn als einen Verräter haßten.

Er stieg etwas weiter hinauf zu den Trümmern seines Hauses. Als die Dunkelheit hereingebrochen war, legte er sich auf den Ofen, wie früher an kalten Winterabenden.

Wie er so saß und dem Mond zusah, berührte ihm etwas leicht den Rücken. Ihn schauderte. Er erwartete nichts Anderes, als es werde ihn eine Geisterfaust im Nacken fassen und schütteln, ihm das Genick mit einem heftigen Ruck brechen. Da schlich es ihm vor die Augen, es war Peter, die Rake. Ein freudiger Ausruf entsprang seinen Lippen; nun war er nicht mehr allein. Er faßte das Tier mit kindlicher Freude und streichelte es. Er nannte es seinen Freund und wußte, daß er von nun an kein lieberes Wesen mehr auf der Welt hatte. Er streckte sich wieder müde auf dem Ofen aus. Er öffnete vorn seinen Kittel und bereitete der Rake auf seiner Brust ein geschütztes Lager. Sie sollte es warm haben in dieser traurigen Nacht. Dafür sollte sie ihn aber auch vor den Geistern und bösen Gedanken schützen. Bald darauf schloß er ein.

Aus: Jakob Bofhard „Erdschollen“.

## Aus Taubstummenanstalten

### Das Zürcher Knabenschießen.

Was ist jetzt das wieder? Sollen wirklich die Knaben schon schießen lernen? Ist es nicht traurig genug, daß die Erwachsenen es tun? Nun, so schlimm ist es hier nicht. Es handelt sich da um ein altes Zürcher Fest, das seit vielen Jahren immer im September gefeiert wird. Es dürfen sich daran alle in der Stadt wohnhaften Knaben von 12 bis 16 Jahren beteiligen. Schon ein paar Wochen vorher kann man sich dazu anmelden. Jeder junge Schütze erhält bei der Anmeldung eine Schießkarte für 2 Fr. Diesen Herbst waren es ungefähr 3000 Zürcher Buben, die sich zum Schießen meldeten. Das Fest selber dauert drei Tage, vom Samstag bis am Montag. Draußen im großen Schützenhaus Albisgütli ist dann Hochbetrieb. Neben jedem Buben im Schützenstand ist ein erfahrener Mann, der ihn zum Schießen anleitet. Es wird nämlich mit dem großen Militär-gewehr geschossen, und zwar mit richtiger scharfer Munition auf eine Scheibe in 300 Meter Entfernung. Damit läßt sich nicht spielen und spassen. Ein jeder darf fünf Schüsse abfeuern auf eine Sechferscheibe. Man könnte also im Maximum (Höchstzahl)  $5 \times 6 = 30$  Punkte erreichen; dazu werden dann noch die Treffer gezählt, also  $30 + 5 = 35$  Punkte. Freilich diese Höchstzahl hat noch nie einer getroffen.

Warum erzähle ich das alles? Weil dieses Jahr auch unsere taubstummen Neuntkläßler am Schießen mitgemacht haben. Schon lange vorher haben sie sich darauf vorbereitet. Hinter der Anstalt auf der Spielwiese übten sie sich im Treffen mit kleiner, ungefährlicher Munition auf eine kleine Scheibe in ein paar Meter Entfernung. Dort erzielten alle schon ganz gute Resultate, und jeder hoffte auf einen recht großen Preis. Allerdings war es dann am Haupttag im großen Schützenhaus doch etwas Anderes als auf der Spielwiese. Da waren die Scheiben so weit weg, da knallte es so laut, daß man erschrak, und mancher hatte das Herzklopfen vor Erwartung.

Wie war dann das Resultat? O, ganz ordentlich. Zwar standen unsere taubstummen Knaben nicht an der Spitze, aber doch trafen sie so gut, wie die meisten ihrer hörenden